

Händedruck des Friedens

UNESCO Welt-Jugend-Festival in Stuttgart 2006

Die Jugend in Stuttgart und der Region ist stolz auf ihre Landeshauptstadt. In der schwäbischen Metropole findet vom 2. bis 10 Juli das UNESCO Welt-Jugend-Festival statt. Es gilt als ein Highlight im vielseitigen Rahmenprogramm zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006. »A time to make friends«, das offizielle Motto der Weltmeisterschaft, soll in Stuttgart insbesondere für Jugendliche aus aller Welt Wirklichkeit werden.

Die Idee für das Jugendfestival hat Oberbürgermeister Wolfgang Schuster mit einem Ver-



treter der UNESCO bei einem gemütlichen Glas Württemberger im Stuttgarter Ratskeller geboren. Die Veranstalter sind sich einig: Die Weltmeisterschaft bietet eine einmalige Chance für ein internationales Jugendprojekt. Die UNESCO begrüßt die Initiative der Stadt Stuttgart und übernimmt die Schirmherrschaft. Schuster verbindet mit dem UNESCO Welt-Jugend-Festival den Wunsch, dass die über 2000 jungen Menschen aus fünf Kontinenten dieser Erde, die in die Landeshauptstadt reisen, zu Botschaftern werden. Nicht für Deutschland, »sondern Botschafter einer Idee, die für das 21. Jahrhundert von zentraler Bedeutung ist«. Das Jugendfestival soll erlebbar machen, dass »wir bei allen politischen, kulturellen und religiösen Unterschieden bestens miteinander leben können«. Nachhaltige menschliche Begegnungen über diese Grenzen hinweg und weltweite Freundschaften sollen Fremdes überwinden lernen – für eine friedliche Zukunft aller Völker.

Visionen und starke Partnerschaften

»Aktuell sind 1.704 Jugendliche aus aller Welt nach Stuttgart eingeladen«, lautet die stolze Zwischenbilanz aus dem Projektbüro. Das ehrgeizige Ziel, 2006 junge Menschen in Stuttgart begrüßen zu können, rückt näher. Viele Kommunen, Vereine, Kirchen, Firmen, Schulen und vereinzelt auch Privatpersonen unterstützen das UNESCO Welt-Jugend-Festival bereits. Sie haben ihre internationalen Kontakte gebündelt, Partnerschaften für die jungen Gäste übernommen und um Gastfamilien geworben.

Zwei Absagen allerdings trüben die Vorfreude. Der Streit um die Mohammed-Karikaturen hat auch im UNESCO-Projekt Wellen geschlagen. Die Zusagen für zwei Mädchengruppen aus Marokko und Albanien waren zunächst eine Sensation, leider wurde die Erlaubnis zur Aus-

Junge Gäste aus Thailand in Stuttgart.

Foto: Manu Harms-Schlaf



reise von den zuständigen Organisationen im Ausland zurückgenommen.

Oberbürgermeister Schuster hatte mit Blick auf das bevorstehende UNESCO Welt-Jugend-Festival die Initiatoren der Waldorf-Aktionswoche bereits im Jahr 2004 um ihre konkrete Unterstützung gebeten. Dieser Kontakt wird nun wesentlich zum Gelingen des Festivals beitragen.

Im Januar 2006 kommt es zum ersten Treffen zwischen den »Freunden der Erziehungskunst« und der UNESCO-Projektleitung. Die »Freunde« sind ein offizieller Partner der UNESCO und leisten seit Jahrzehnten auf verschiedenen Ebenen einen wichtigen friedenspädagogischen Beitrag. 300 Waldorfschüler aus Asien, Lateinamerika und Afrika sollen eingeladen werden.

Die jungen Menschen sitzen bereits in ihrer Heimat voller Vorfreude auf gepackten Koffern. Wird die Finanzierung gelingen? Im Projektbüro wird unermüdlich geschrieben und telefoniert. In einem letzten Kraftakt werden 1200 große, kleine und mittelständische Unternehmen angeschrieben und gebeten Partnerschaften für Jugendgruppen und einzelne Jugendliche zu übernehmen. »Noch immer sind nicht alle Kosten gedeckt«, sagt Stuttgarts Oberbürgermeister Wolfgang Schuster im Juni. Trotzdem habe man sich entschieden, die Flüge freizugeben und keinem der Jugendlichen abzusagen.

Über 250 Jugendliche von Waldorfeinrichtungen in Südafrika, Namibia, Argentinien, Kolumbien, im Libanon und auf den Philippinen sowie zehn weitere Nationen werden nun definitiv nach Stuttgart reisen. Für viele ist es die erste Reise über die Grenzen ihrer Dörfer und Städte hinaus, denn »unter den Jugendlichen kommen viele aus ärmsten Verhältnissen, leben in sozialen Brennpunkten und nicht alle haben eine unbeschwerter Kindheit erlebt«, sagt Bernd Ruf von den »Freunden der Erziehungskunst«. Die internationalen Gäste werden eine Woche lang bei Familien von Waldorfschülern in der Landeshauptstadt und

der Region leben. Sie erwartet ein vielseitiges, multikulturelles und dichtes Programm beim UNESCO Welt-Jugend-Festival und speziell für Waldorfs wird es mit dem Intercultural Youth Festival 06 in Überlingen am Bodensee mit einem besonderen Begegnungsprogramm um eine Woche in die Verlängerung gehen.

Die Jugend der Welt zu Gast

Spätestens beim offiziellen Empfang durch die Stadt Stuttgart und die deutsche UNESCO-Kommission in der großzügigen Porsche-Arena sind die meisten der internationalen jugendlichen Gäste in Stuttgart angekommen. Euphorische Aufbruchstimmung war zu spüren, die Neugier auf neue Erfahrungen und die Freude an Begegnungen in multikultureller und bunter Vielfalt. »Durch die erstaunliche Ungezwungenheit ist man schnell mit den unterschiedlichsten Nationalitäten in Kontakt gekommen«, sagt Gregor, Schüler der Waldorfschule Engelberg. Auch äußerlich sei außer bei den Indern mit ihren kräftig gefärbten Gewändern oftmals kein großer Unterschied zwischen den einzelnen Kulturen zu erkennen. Mit ihrer sympathischen Spontaneität, sorgen die internationalen Gäste bereits im Vorfeld des Events für Stimmung der eigenen Art. Studenten aus der SEKEM-Initiative in Ägypten sind nicht die einzigen, die ohne Aufforderung zu ihren Instrumenten greifen. Fremde Klänge, orientalische und afrikanische Musik ziehen durch die weitläufige Halle. Die Jugendlichen sind begeistert, sie tanzen und klatschen im Rhythmus und geben dem Jugendfestival bereits in den ersten Stunden ein internationales Flair und zeigen eindrücklich die positive Lebenskraft von gebündelter und friedlicher Jugendpower.

Schuster heißt zur Eröffnung die internationalen Gäste in Stuttgart willkommen und das folgende Bühnenprogramm verblüfft. Helge Thun, ARD-Fernsehmoderator, führt zusammen mit der bekannten Artistengruppe Circomique (ehemals im Schülerzirkus Ca-

*Flamenco der feinsten Art an
der Stuttgarter Waldorfschule
Uhlandshöhe.
Foto: Manu Harms-Schlaf*



libastra) durch ein Programm, das manchmal beinahe futuristisch anmutet »Die fünf Farbenmenschen von Cirquomique stehen während dem Festival als Symbol für die unterschiedlichsten Menschen dieser Erde«, erklärt Ulrike Weinz. »Wo ist der Fisch?«, fragt ein von Kopf bis Fuß in Rot gekleideter Artist. Ein Blick zur Decke der Halle, ein Blick zur Seite und ein suchender Blick hinter die Bühne, dann kommt ein Airfish gemächlich, aber zielsicher um die Ecke gesegelt. Das ferngesteuerte Wassertier kündigt die zahlreichen Redner im weiteren Programm an: Walter Hirche, der Präsident der deutschen UNESCO Kommission begrüßt die Gäste im Namen der UNESCO; Volker Bartsch erläutert, warum das UNESCO Welt-Jugend-Festival in das offizielle Kunst- und Kulturprogramm der Bundesregierung zur FIFA WM 2006 aufgenommen wurde, und Friedrich Stähler, Mitglied der Geschäftsleitung der Deutschen Bank Südwest, und Mike de Vries, Geschäftsführer der FC Deutschland GmbH, überreichen OB Schuster schließlich einen Preis vom bundesweiten Wettbewerb »Land der Idee«. Einzig befremdend ist ein Werbefilm von »Deutschland – Land der Ideen«. In schönen Bildern wird den Gästen ein Deutschland gezeigt, das eine Werbeagentur so perfekt durchgestylt hat, dass selbst ein deutscher Bürger sein »Ländle« mit allen Ecken und Kanten nicht mehr wiederzuerkennen meint.

Magdy Abdallah und die Gäste der Michael-Bauer-Schule in Stuttgart Vaihingen haben sich vom Programm des Festivals selbstständig gemacht. Der Vater von zwei Kindern, der für die Begleitung der Brasilianer und Ägypter eine Woche seines Jahresurlaubs geopfert hat,

schwärmt noch heute von dem gemeinsamen Nachmittag im Schlossgartenpark in Cannstatt. Das viele Grün versetzt die Ägypter in einen wahren Farbenrausch, den sie unendlich genießen. »Wir saßen unter diesen schönen alten Bäumen, einer hat Musik gemacht, dann kam der arabische Tanz und alle haben mitgemacht«. Afrika und Südamerika haben in kürzester Zeit in gleicher Augenhöhe zueinander gefunden. Ein Gefühl, das in den nächsten Tagen immer tragfähiger werden sollte.

Jeder Tag ein Höhepunkt

Jeder Tag dieser bislang größten weltweiten Jugendbegegnung bietet eigene Höhepunkte. So findet unter der Überschrift »Sport verbindet – »A time to make friends« auf der Waldau in Degerloch ein zentraler Sporttag statt. OB Schuster wagt nach der Eröffnung den ersten Sprung über eine lebendige Bocksprungreihe. Am Ende des Sporttags haben die Teilnehmer ein ehrgeiziges Ziel erreicht, denn ein neuer Weltrekord konnte aufgestellt werden, der in das Guinness Buch der Rekorde eingetragen wird.

Das gebotene Programm lässt nur wenige Wünsche offen. Natürlich wird Fußball gespielt. Die Regeln kennt jeder und die nonverbale Kommunikation mit Händen und Füßen funktioniert dabei trefflich. Aber auch andere

sportlichen Disziplinen finden regen Zulauf. Mit der Frage »Where are you come from?« beginnt für manchen Festivalteilnehmer ein Gespräch beim Stehen in der Warteschlange. Die Faszination des Wassers aber steht für die afrikanischen Gäste im Mittelpunkt. Den gesamten Tag wird gegen die hohen Temperaturen mit einem Wasserschlauch für Abkühlung gesorgt. Wasser im Überfluss? Die Afrikaner sind fassungslos.

Internationale Monatsfeier

»Waldorf ist eine gute Idee«, meint Schuster zur Eröffnung der internationalen Monatsfeier in der Waldorfschule Uhlandshöhe. Waldorfschulen dokumentieren eine Gemeinsamkeit der Nationen und sind eine wichtige Institution für Bildung und Völkerverständigung. »Ich bin stolz auf die erste Waldorfschule in Stuttgart«, bekennt der Oberbürgermeister. Bernd Ruf von den »Freunden der Erziehungskunst« gratuliert dem OB für »die grandiose Idee des UNESCO Welt-Jugend-Festivals«, denn auch dem Bund der Freien Waldorfschulen sei es ein besonderes Anliegen, »die Menschen in dieser Welt mehr und mehr zusammenzuführen«. Das Erlebnis auf der Uhlandshöhe ist für Katharina einmalig. »Wo kann man in drei Stunden eine Reise um die ganze Welt erleben?«, fragte die Waldorfschülerin begeistert. Auch Frederike blickt gebannt auf die Bühne, beugt sich nach vorne, will nichts versäumen. Gemeinsam aber ist den Jugendlichen aus 17 Nationen der tägliche Morgenspruch. »Ich schau in die Welt« wird bei der Monatsfeier in zahlreichen Sprachen rezitiert und dokumentiert den anwesenden Waldorfschülern nachdrücklich, dass sie Teil einer internationalen Schulbewegung sind mit geistigen und historischen Wurzeln in der ersten Waldorfschule, bei der die internationale Monatsfeier heute stattfindet. »Es war nicht nur spannend und gleichzeitig bewegend, den gewohnten und alltäglichen Morgenspruch in so vielen fremden Sprachen zu hören, zeigte doch ein-

drucksvoll die weltweite Verbundenheit aller Waldorfschüler«, bestätigt Sina.

Temperamentvoll präsentiert sich eine traditionelle Tanzgruppe aus Cali. In rot-weißen Kostümen, mit Blumen in den schwarzen Haaren, zeigen sie die Lebendigkeit und Vielfalt südamerikanische Lebensart. Und eine begleitende Lehrerin aus Namibia stellt fest: »In der Waldorfschule in Windhoek gibt es insgesamt 13 verschiedene ethnische Gruppen, fünf davon sind hier vertreten«.

Eine Botschaft der Liebe und des Friedens haben Jugendliche aus einer heilpädagogischen Einrichtung im Libanon mitgebracht. Mit unglaublicher Hingabe und Konzentration spielen sie einen Ausschnitt aus einem Theaterstück von Gibran Khali. Sie erzählen von Tränen und Lachen, von Reichtum und Armut. Es ist nicht spektakulär, was die Jugendlichen auf der Bühne zeigen, aber es berührt durch die tiefe Ernsthaftigkeit, mit der die jungen Akteure auf der Bühne stehen.

Südafrikaner zeigen ein Stück gegen die Apartheid und Jugendliche aus dem israelischen Kibbutz in Harduf rezitieren Texte aus dem Alten Testament und dem Koran. Anmutig ist der Tanz einer thailändischen Gruppe. Sie strahlen Ruhe aus und machen mit jeder Bewegung die tief gelebte Spiritualität asiatischen Kulturen erlebbar.

Am Ende der Veranstaltung aber gibt es für die Zuschauer kein Halten mehr. »Unsere Kolumbianer gingen ganz stolz auf die Bühne« erzählt Nobukaki. »Sie stellten sich hin und begannen zu tanzen. Wie Roboter bewegten sie sich auf die Musik und der Saal tobte«. Die Akteure auf der Bühne kommen aus einem der ärmsten Dörfer in der Nähe von Cali, das ausschließlich von Schwarzen besiedelt ist. Der Applaus für ihre tänzerische Darbietung will kein Ende nehmen, das Publikum ist hingerissen.

Gegensätze überwinden

Das UNESCO Welt-Jugend-Festival endet mit einem interkulturellen Friedensfest auf dem

Schlossplatz. Noch einmal präsentieren internationale und herausragende Gruppen, darunter auch zahlreiche Aufführungen aus der internationalen Monatsfeier, Tanz, Gesang und Theater in multikultureller Vielfalt. Thupten Ngodup, engster Berater des Dalai Lama ist zu Gast und spricht von seiner Friedensbotschaft: »Im vorigen Jahr haben wir extreme Auseinandersetzungen zwischen Völkern und Kulturen erlebt, und es gibt auch große Gegensätze zwischen den Religionen. Es wird eure Aufgabe als junge Menschen sein, diese Gegensätze zu überwinden, nicht nur durch Erziehung und Bildung, sondern durch alles, was ihr innerlich tut: Mitfühlen mit den anderen; denn ihr habt noch das größte Stück Zukunft vor euch«. Mit dem irischen Segensgruß »Möge die Straße uns zusammenführen« endet das UNESCO Welt-Jugend-Festival und leise spannt sich »ein dünnes Band der Freundschaft um unseren Globus«.

Intercultural Youth Festival in Überlingen

Anders als in Stuttgart leben in Überlingen am Bodensee insgesamt 500 Jugendliche aus 17 Nationen rund um die Uhr unter einem Dach zusammen. Unter dem Motto: »Ein Lächeln ist die kürzeste Verbindung zwischen Menschen« kommt es beim interkulturellen Dialog an der dortigen Waldorfschule zu einem intensiven Austausch der Kulturen.

Wie entstand die Idee für ein weiteres Jugendfestival in Überlingen? Die »Freunde der Erziehungskunst« sind an die Schülervertretung mit der Frage herangetreten, ob sie das Festival in Überlingen organisieren möchten. Die Antwort war sehr verhalten. Schließlich fragte Andreas Schubert, ein Lehrer der Schule, die beiden Schüler Jakob Kraul und Benjamin Fäth. Trotz der Abschlussprüfungen sahen sie bei 17 Nationen die Chance, etwas Sinnvolles zu bewegen. »Mit den Abi-Prüfungen und der Organisation des Festivals bin ich allerdings auch an meine Grenzen gestoßen«, gesteht



*Rap auf der internationalen Monatsfeier an der Waldorfschule Umlandshöhe.
Foto: Manu Harms-Schlaf*

Jakob. Doch »außer Prüfungen gibt es noch etwas anderes auf dieser Welt«. – »Diese Begegnung der verschiedensten Kulturen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, betont Überlingens OB Weber. Die Stadt unterstützt das Festival großzügig und von den Biohöfen in der Umgebung kommen die Lebensmittel. Doch auch schlechte Nachrichten erreichen Überlingen. Israelische Truppen haben den Libanon angegriffen. Der Flughafen in Beirut sei zerstört. Es gibt ein absolutes Flugverbot und eine Seeblockade. Als die libanesische Betreuerin erfährt, dass Beirut bombardiert wurde, dreht sie sich weg und bricht in Tränen aus. Kein Telefonanschluss, keine Nachrichten aus Beirut und die Ungewissheit über die libanesischen Familien und ihr Schicksal. Der Konflikt war in der Atmosphäre der Schule spürbar. In der Schlange zum Mittagessen steht ein Mädchen, lautlos rinnen die Tränen über ihr Gesicht. Eine Freundin streicht ihr tröstend über die Haare. »Für uns gibt es hier eine besondere Möglichkeit, Völkerverständigung konkret zu leben und mit anderen an kulturellen Fragen zu arbeiten« betont der Überlinger Lehrer Udo Daecken. Für Jakob ist dieses Festival die beste Lebensvorbereitung und seine weitere Prognose: »Das Erleben anderer Menschen, die ganz andere Gefühle und Ge-



Internationale Begegnungen auf dem Jugendfestival an der Waldorfschule Überlingen. Foto: Cornelius Bauer

danken haben, die unter völlig anderen Bedingungen leben, wird nachwirken, insbesondere bei den deutschen Teilnehmern«. Druckfrisch und in letzter Minute verteilen am Abreisetag die verantwortlichen Redakteure ihre Festivalzeitung. Sie wird ihnen förmlich aus den Händen gerissen. Jetzt haben die Jugendlichen viele Informationen über die Länder ihrer neuen Freunde im Reisegepäck und einen Trost gegen den Abschiedsschmerz.

Spektakuläre Heimkehr

Die libanesischen Jugendlichen und ihr Betreuer konnten erst nach vier Wochen in einer überaus spektakulären Aktion, in Begleitung von Bernd Ruf und einem Kinderarzt aus Karlsruhe, nach Beirut zurückkehren. Trotz optimaler Betreuung durch das Stuttgarter Jugendhaus und viel Unterstützung aus dem Stuttgarter Rathaus und durch die Waldorffamilien war das Heimweh der behinderten Jugendlichen grenzenlos. Rim Mouawad, Lehrerin der Beiruter Waldorfschule, wird dem Thema »Frieden aller Völker« in ihrer pädagogischen Arbeit nun einen besonderen Platz einräumen.

Gerda Brändle

Waldorfseminar in Rumänien

Mit dem Erwerb eines einfachen Häuschens in Plopi (nahe Klausenburg) legten die Rumänen Zoltàn und Emilia Labancz vor etwa zwanzig Jahren den Grundstock für eine Kulturoase, die inzwischen weitgehend von der Stiftung »Ars Pedagogica« getragen wird. Ziel dieser Stiftung ist es, die aus der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners hervorgegangenen Impulse in den verschiedenen Lebensbereichen zu verwirklichen.

Auf etwa tausend Metern Höhe und inmitten von Bergwiesen, Wäldern und kleinen Bauernhöfen gelegen bietet das Anwesen nicht nur Seminarraum und Unterkunft für etwa dreißig Menschen, sondern auch eine für die Sinne anregende und zugleich erholsame, ganz durch die herrliche Natur geprägte Umgebung: ein Blick, der weit über die Hügel der Westkarpaten reicht, vielfältige Düfte, das Summen der Insekten, Kuhglockengeläut – und nur ganz selten ein Auto. »Genau die richtige Umgebung für Stadtkinder«, dachten Zoltàn und Emilia Labancz und machten den Kinderheimen in Klausenburg Ferienangebote für die dort untergebrachten Waisenkinder, was gerne aufgegriffen wurde. Doch es zeigte sich, wie wenig manche der begleitenden Erzieherinnen auf eine ursprüngliche und zugleich sehr einfache Umgebung vorbereitet waren. Mancherlei wurde vermisst, besonders das Fernsehen. Die Kinder werden in der Regel nur beaufsichtigt, aber nicht zum Spielen angeregt und zu eigenen Erfahrungen ermuntert.

Aus dieser Beobachtung heraus entstand der Impuls zu einem Fortbildungsangebot für Erzieherinnen, das neben Anthropologie, Sinneslehre und einer kritischen Medienbetrachtung konkrete Spielanregungen geben und Alternativen zu dem üblichen Plastikspielzeug aufzeigen sollte.

In diesem Jahr fand vom 17. bis 24. Juli eine zweite derartige Fortbildung statt. Die fünfzehn Teilnehmer waren überwiegend Erzieherinnen aus den Heimen, es waren aber auch einige Lehrer und Lehrerinnen aus der Waldorf- wie auch der staatlichen Schule dabei. Entsprechend der genannten Zielsetzung war der Tageslauf strukturiert: überwiegend seminaristische Arbeit am Vormittag, daran anknüpfende spielerische und praktische Aktivitäten am Nachmittag, Impulsreferate und Gespräch am Abend. Die Entwicklung der zwölf Sinne, deren Bedeutung für die Entfaltung einer gesunden Persönlichkeit und deren Gefährdung durch die von Technik und Medienkonsum geprägte Lebenswelt waren Gegenstand der von Heinz Buddemeier (Medienwissenschaftler und Mitbegründer der »Freien Initiative – Waldorfpädagogik an staatlichen Schulen«¹) geleiteten Seminararbeit. Die daran anschließende Einführung ins Formenzeichnen in Verbindung mit anthropologischen und methodischen Betrachtungen führte Zoltàn Labancz durch. Er ist Begründer von »Ars Pedagogica« und in der rumänischen Waldorflehrerausbildung tätig. Bewegungs- und Wahrnehmungsspiele am Nachmittag, angeleitet und kommentiert durch Barbara Buddemeier (Mitglied der »Freien Initiative – Waldorfpädagogik an staatlichen Schulen«), boten die Chance, das am Morgen gedanklich Aufgenommene praktisch umzusetzen. Das gleiche Ziel wurde mit der überwiegend aus Naturmaterialien aufgebauten und die Fantasie anregenden Spiellandschaft verfolgt. Dankbar ergriffen die Seminaristinnen die Möglichkeit, selber Spielsachen herzustellen: Püppchen wurden gefilzt, Wurfsäckchen gezaubert, Zwerge genäht. Die Gesprächsabende dienten der Vertiefung der im Laufe des Tages angesprochenen Fragen und boten insbesondere den Teilnehmenden Gelegenheit, ihre Anliegen vorzubringen. Das Abschlussgespräch bestätigte das, was im Laufe der Woche zunehmend wahrgenommen werden konnte: Begeisterung für das Erlebte,



Das Gebäude von »Ars Paedagogica« bei Klausenburg, Rumänien

eine große Offenheit und zugleich Dankbarkeit für die von manch einer als umwälzend empfundenen Gedanken und Sichtweisen und der Impuls, das Gelernte in die eigene Lebenspraxis zu integrieren. Zugleich wurde großes Interesse an einer Fortführung solcher Seminare geäußert.

Dazu muss allerdings bemerkt werden, dass solche Seminare nur stattfinden können, wenn sie von Dritten hauptfinanziert werden.² Die Gehälter der Lehrer und Erzieherinnen sind so niedrig, dass ansatzweise bezahlbare Teilnahmegebühren noch nicht einmal die Kosten für die Verpflegung abdecken. Die Seminare könnten auch nicht stattfinden, wenn das Ehepaar Labancz sich nicht mit allen Kräften dafür einsetzte. Neben der kompletten Organisation und der Übernahme eines Seminars war Zoltàn Labancz unermüdlich als Übersetzer tätig. Emilia Labancz hingegen hatte nicht nur die gesamte Unterbringung bewältigt und tagtäglich für eine vielfältige Anregung des Geschmackssinns gesorgt, sondern bei der gemeinsamen Essenszubereitung oder in den Pausen zahlreiche Einzelgespräche geführt und dadurch eine weitere Möglichkeit zur Vertiefung des Gehörten geboten.

Wenn auch ich dieses Seminar als äußerst gelungen erlebt habe, so wohl vor allem deshalb, weil sich in einer den ganzen Menschen ergreifenden Umgebung und in dem gemeinsam gestalteten Tages- und Wochenablauf eine Gemeinschaft von Menschen gebildet hat, die mit dem Impuls auseinander gingen, sich für bessere Entwicklungschancen der Kinder einzusetzen.

Barbara Buddemeier

Drittes Waldorfseminar in Zentralasien

Beim Anflug auf die Hauptstadt Kirgistans, Bischkek, blicken wir hinab und erfreuen uns an den unzähligen Windungen eines Flusses mit vielen Inseln und teils schmalen, teils breiten Verzweigungen, die an der nächsten oder einer folgenden Biegung wieder einmünden. Es ist der Tschu, der aus den Bergen im Süden kommt und 800 Kilometer weiter westlich in der Hungersteppe in Kasachstan versickert. Vom Flughafen zur Stadt geht es dann über breite Straßen, mal links, mal rechts an den Löchern vorbei. Als wir später aus dem Fester unseres Quartiers blicken, überwältigt uns der Anblick, den wir von nun an immer haben, wenn wir in der Stadt nach Süden blicken: die Schneehäupter der Fünftausender.

Bischkek ist eine Millionenstadt. Sie liegt fast tausend Meter hoch, so südlich wie Rom und so östlich wie Delhi. Ein Fünftel der Bevölkerung des Landes wohnt hier. Man ist weit weg von Europa, im Zentrum Asiens, auf dem Boden einer alten, aus spirituellen Quellen gespeisten Kultur. Das Land hat gemeinsame Grenzen mit China, Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan.

Anmerkungen

- 1 Über diese Initiative und ihre Tätigkeiten wurde schon mehrfach in dieser Zeitschrift berichtet (*Erziehungskunst* 4/2002, S. 431 ff.; 2/2003, S. 199 f.; 7-8/2004, S. 860 ff.; 1/2006, S. 69 ff.). siehe auch: H. Buddemeier / P. Schneider [Hg.]: *Waldorfpädagogik und staatliche Schule. Grundlagen / Erfahrungen / Projekte.* Mayer, Stuttgart / Berlin 2005
- 2 Das dies- und das letztjährige Seminar wurden dankenswerterweise von der Software AG unterstützt, die auch zur Finanzierung des Waldorflehrerseminars in Cluj (Klausenburg) beiträgt.



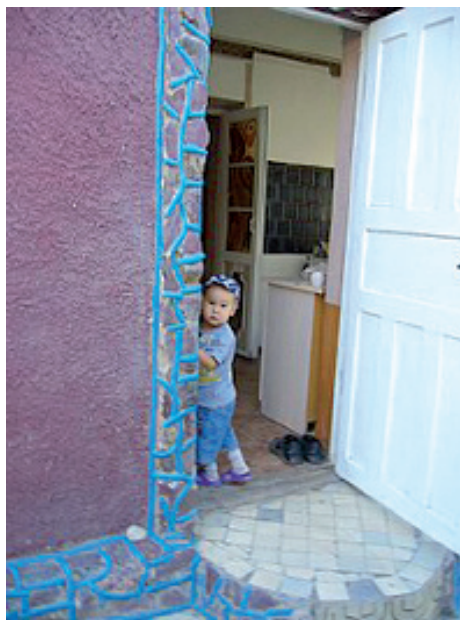
Vom 3. bis 10. Juni 2006 fand hier das dritte *Waldorfseminar in Zentralasien* statt. Warum ausgerechnet in Bischkek? Nun, das lässt sich leicht erklären. Seit fast zwanzig Jahren gibt es hier pädagogische und heilpädagogische Arbeit auf der Grundlage der Waldorfpädagogik und Anthroposophie. Karla-Maria und Igor Schälke gründeten damals, also noch zur Sowjetzeit, mit ihrem ganzen persönlichen Einsatz eine Einrichtung für behinderte Kinder. Die Widerstände waren riesig, denn man war gewohnt, Behinderte zu verstecken und wegzusperren. Aus diesen Anfängen ist eine bedeutende Einrichtung geworden, das *Zentrum Nadjeshda*. Heute hat das Zentrum eine starke Ausstrahlung. Es gab mehrfach Berichte darüber im Fernsehen. Und Frau Schälke wird von vielen Stellen um Hilfe und Beratung gefragt, auch von der Regierung. *Nadjeshda* umfasst heute einen heilpädagogischen Kindergarten,

eine heilpädagogische Schule mit 65 Kindern und Jugendlichen, mehrere Wohngruppen, betreute Werkstätten für die Jugendlichen nach der Schulzeit und ein Erholungsheim am Issykkul, einem See inmitten der Berge. Hier haben Zivildienstleistende und andere Jugendliche, ja ganze Klassen, vor allem aus der Schweiz und aus Deutschland, viel Hilfe geleistet. Die ganze Einrichtung existiert fast ausschließlich von Spenden und Stiftungen. Daneben sind in Bischkek in den letzten Jahren zwei Waldorfkindergärten entstanden. Aus dem einen wird in den nächsten Jahren eine Waldorfschule hervorgehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von *Nadjeshda* werden nicht nur gut eingearbeitet, sie erhalten in der Einrichtung selbst eine gründliche Ausbildung bzw. eine ebenso gründliche Fortbildung. Denn jeden Samstag ist Seminar. Da werden Grundschriften Rudolf Steiners studiert, die pädagogischen und heilpädagogischen Grundlagen erarbeitet und es wird in verschiedenen Künsten geübt. Von hier also ging die Initiative zu dieser länderübergreifenden Tagung aus.

Von den vierzig Teilnehmerinnen (darunter ein Teilnehmer) an dem zentralasiatischen Seminar kamen etwas mehr als die Hälfte aus Bischkek selber. Die Übrigen kamen aus Kasachstan und Tadschikistan. In beiden Ländern gibt es Kindergärten, Horte und Schulen, die auf der Grundlage der Waldorfpädagogik arbeiten. Einige dieser Kolleginnen sprechen gut Deutsch, da sie ihre Waldorflehrerausbildung in Stuttgart absolviert haben. Die Kolleginnen aus Usbekistan, wo es auch waldorfpädagogische Einrichtungen gibt, konnten nicht teilnehmen. Es war eine außerordentlich intensive Arbeit. Das Programm, das um 8.30 Uhr begann und um 16.00 Uhr endete, war dicht gedrängt. Alle begannen mit Eurythmie, dann folgte ein Impulsvortrag, der in kleinen Gesprächsgruppen aufgearbeitet wurde. Nach einer Teepause verteilten sich die Teilnehmer auf zwei Eurythmiegruppen und eine Gruppe, in der Sprach- und Gesangsspiele geübt wur-

den. Anschließend gab es Seminare zu Themen des Kindergartens, der Unter- und Mittelstufe sowie zur Sinneslehre. Es folgte ein gemeinsames Mittagessen und danach künstlerisch-praktische Gruppen. Die Tagungsdozenten kamen aus Kirgistan, Russland, Finnland, Schweiz und Deutschland. Für die nicht russischsprachigen Tagungsdozenten standen fähige, junge Dolmetscherinnen und Dolmetscher zur Verfügung. Ein Tag war frei für Exkursionen und Besichtigungen. Der letzte Tag zeigte in Ausstellungen und Vorführungen, welche Fülle und Qualität entstanden war. Alle Beiträge bewiesen das große Interesse und Engagement an den Inhalten des Seminars und den Wunsch zu einer Fortsetzung. In einem Rundgespräch wurde mit Dankbarkeit und konstruktiver Kritik auf die Arbeit der Woche zurückgeblickt, Verbesserungsvorschläge wurden gemacht, zugleich wurden Verabredungen für das nächste Jahr getroffen. Denn da soll das vierte Waldorfseminar für Zentralasien in Bischkek stattfinden. (Weitere Informationen: www.nadjeshda.org)

Wolfgang-M. Auer



captura2006:

Schule leben im Freiraum

Zum dritten Mal kamen Anfang Juni Oberstufenschüler, Studenten und diesmal auch Eltern und Lehrer am Institut für Waldorfpädagogik in Witten zusammen, um an der »Schule von morgen« zu forschen. »Herausforderung: Freiraum ... zum Lernen und Leben« – dem stellten sich die ca. 200 Teilnehmer aus ganz Deutschland und einigen Nachbarländern. Es gab kein führendes Programm, keine Vorgaben. Was während der fünf Tage geschah, entstand durch die Initiativen, Bedürfnisse und Fragen der Anwesenden vor Ort. Jeder Einzelne war für seinen Weg, für sein Tun selbst verantwortlich. – Ist das Schule?

Seit nun bald vier Jahren suchen wir, die Studenteninitiative »captura«, die Begegnung mit Menschen, um diese Wege zur *Schule von morgen* aufzuspüren und zu gehen. Gerade die Begegnung mit Schülern ist für uns wesentlich. »Was wollt ihr, was braucht ihr? Wo muss sich Schule hinentwickeln, dass sie ein Ort wird, an dem sich eure ganz individuellen Fähigkeiten entwickeln können, wo das Zukünftige leben kann?«

Durch *captura2004* und *captura2005* kristallisierte sich deutlich heraus, dass die rein menschliche Begegnung eine unabdingbare Grundlage für die Schule ist. Kein Unterrichtsstoff, keine Rollenmaske soll dazwischen stehen. So kann ich Vertrauen gewinnen, vor allem zu mir selber, kann mich, den Anderen und die Welt entdecken.

Aufgrund dieser Erfahrungen lösten wir bei *captura2006* jede Programmstruktur auf. Nicht das, was in der Vergangenheit vorgedacht wurde, sollte während der fünf Tage wirken, sondern, was durch die menschliche Begegnung entsteht – damit Zukünftiges in die Gegenwart hineinstrahlen kann.

Natürlich stellte sich bei uns im Vorfeld die Frage, was für eine Gestalt so ein Freiraum braucht, damit er fruchtbar ist und sich nicht zu einem Leerraum entwickelt.

Kommunikation ist hier ein wesentliches Element. Wie kommen die Menschen zusammen? Wie verabreden sie sich? Wie finden sie den für ihre Aktivität entsprechenden Raum? Eine zentral gelegene Räumlichkeit als Begegnungs- und Anlaufort sollte es geben. Ein Raum, wo man gerne hingehet, Menschen trifft, Kaffee trinkt, Pause machen kann und auch die wichtigen Informationen des Gesamtgeschehens zusammenfließen. Wir richteten ein Café mit gemütlichen Sitzgelegenheiten ein, Computerarbeitsplätze und einen Infostand mit einer großen Tafel, wo die Angebote der Teilnehmer notiert wurden.

Morgens versammelten wir uns zu einem gemeinsamen Plenum. Hier konnten die Menschen ihre Fragen, Eindrücke und Angebote in den Raum stellen. Der Anbieter legte den Zeitpunkt eines ersten Treffens fest. Anschließend kündigte er sein Vorhaben noch einmal schriftlich an der Tafel beim Infostand an und erkundigte sich dort nach einem passenden freien Raum für seine Aktivität.

Die morgendlichen Plena dienten der gegenseitigen Wahrnehmung. Wer hat welche Frage? Wer macht dieses oder jenes Angebot? Im Grunde genommen gestalteten auch diese Versammlungen die Teilnehmer selbst. Das, was anstand, wurde vorgebracht, mal mehr und mal weniger. Natürlich hatte der gesamte Tag eine leichte Zeitstruktur durch die drei gegebenen Mahlzeiten. Wir sahen dies als ein Angebot von unserer Seite. Genauso boten wir auch im Abendbereich Veranstaltungen an.

Es war beeindruckend, was alle an Ideen und Tatendrang mitbrachten. Gleich zu Beginn gab es die vielfältigsten Angebote, sei es eine Gesprächsarbeit zum Thema Grundeinkommen oder Finanzierung von Projekten, Schwertkampf, Bogenschießen oder die unterschiedlichsten künstlerischen Tätigkeiten. Eine Gruppe begab sich in die Dortmunder

Innenstadt, um in so genannter »direct action« die Leute auf verschiedenste Sachen aufmerksam zu machen (z.B. auf die permanente Kameraüberwachung an allen öffentlichen Plätzen und Gebäuden).

Wir konnten kaum alle Angebote im Überblick behalten. Doch mit den Tagen fand ein gewisses Einleben statt, gerade da, wo Gruppen regelmäßig zum Arbeiten zusammenkamen.

Der Freiraum gibt jedem die Möglichkeit, sich so einzubringen, wie er will. Jeder kann entscheiden, was er wann und mit wem machen möchte. Dadurch lernt man, Verantwortung für sein Handeln und dessen Folgen zu übernehmen. Wenn einem immer alles vorgesetzt wird, gesagt wird, wie man was und wann zu tun habe, wie kann man da lernen, seinen ganz eigenen, zukünftigen Weg zu gehen? Doch genau da birgt ein Freiraum auch seine Gefahren. Denn selbstverständlich gibt es ebenso Menschen, für die ihr Weg, ihr Tun das einzig Wesentliche ist. Im Freiraum können sie sich dann erst einmal wunderbar »breit« machen. Sie schätzen nicht das, was die Anderen machen bzw. sie nehmen es nicht wahr. Jetzt ist wieder die direkte Begegnung mit diesen Menschen gefordert.

Wachsamkeit, Geistesgegenwart und Offenheit sind echte Herausforderungen, die einem der Freiraum stellt. »Schöne die Freiheit anderer und zeige deine eigene« (sinngemäß F. Schiller), dies könnte man wohl als die einzig wahre Grundregel des Freiraums bezeichnen. Aber nicht als eine Regel, die irgendwo auf einem Blatt Papier steht, sondern als eine Regel, die gelebt wird. Überall war der Wille zum Vorwärtsgen, zum Entdecken, zum Lernen da. Aus diesem Strom war es möglich, im jeweiligen Augenblick das entstehen zu lassen, was entstehen sollte. Sei es ein Klavierkonzert nach Mitternacht, ein dreistündiges Gespräch zu der Frage nach dem Ich oder völlige Hingabe an die Auseinandersetzung mit Leinwand, Pinsel und Farbe. Echte Fragen entstehen, wirkliches Lernen findet



Auf der captura-Tagung in Witten

statt. Kann ein 45-Minuten-Takt, ein vorge-setzter Unterrichtsstoff das ermöglichen?

Bei captura2006 wurde deutlich, wie viel Potenzial und Bereitschaft, sich auf etwas Neues einzulassen, in den jungen Leuten steckt. Natürlich hatten sie sich freiwillig entschieden, an dieser Tagung teilzunehmen, keine Schulpflicht zwang sie. Wesentlich war, dass ihnen im Vorfeld Vertrauen gegeben wurde, Vertrauen für das, was jeder Einzelne in den fünf Tagen tut, und dafür, dass das auch erst einmal richtig ist. Es wurden Angebote gemacht, ohne dass schon jemand eine geschulte Fähigkeit in diesem Bereich vorweisen konnte. Beispielsweise hatte jemand die Frage, was eigentlich passiert, wenn sich eine Gruppe von Menschen für einen abgemachten Zeitraum trifft und während dessen nicht miteinander gesprochen wird.

Wo bleibt in der Schule, gerade in der Oberstufe, Raum für solche Experimente? Warum können nicht auch hier Angebote von jedem – gleich ob Schüler oder Lehrer – gemacht werden? Selbstverständlich könnte es hier auch Angebote für die Abiturvorbereitung geben. captura2006 hat gezeigt, dass bei genügendem Vertrauen, Mut und Offenheit Neues entstehen kann. Vielleicht ist Schule ganz einfach: Menschen kommen zusammen, leben miteinander,

und es entsteht das, was entstehen soll. Einfach zunächst, denn die Auseinandersetzung mit dem, was da ist oder auch nicht, kann natürlich viel herausfordernder sein als die Auseinandersetzung mit einem Unterrichtsstoff, den ich lernen muss. Jedoch kann jeder so lernen, die Wirklichkeit seines Lebens in die Hand zu nehmen.

Kontakt und Info: post@captura-online.de;
www.captura-online.de

Friedel Reinhardt

Suchttagung in Loheland

»Tanzen wir auf dem Seil der Zeit« – ohne Netz und doppelten Boden? – Diesen Fragen wurde auf der 12. Suchttagung in Loheland vom 3.-5. Februar nachgegangen und der Versuch unternommen, den Sinn hinter dem Phänomen Sucht zu erfassen.

War in früheren Gesellschaften der Gebrauch von Drogen an genau festgelegte Rituale geknüpft und wurde die Wirkung gemeinschaftlich erlebt, so hat sich der Mensch heute immer mehr aus dieser Gemeinschaft herausgelöst. Heute geht er darum mit der Droge anders, individueller um. Muss der Mensch die damit auftretenden Probleme auch alleine lösen? Das kann er nicht! Nur eine Gemeinschaft kann das lösen, ein Einzelner ist da überfordert.

Das kommt auch in dem von Rudolf Steiner formulierten Soziologischen Grundgesetz zum Ausdruck: Früher hat der Mensch als Gesamtheit gewirkt, ein einzelner Mensch galt nicht viel. Im Lauf der Entwicklung befreite sich der Mensch von den Institutionen. So muss in unserer Gegenwart eine Gemeinschaft bewusst gestaltet werden, wenn sie wirksam sein soll. Wir brauchen eine soziale Kunst (auch in der Frage der Süchte!). Es gilt, die Fähigkeiten der jungen Menschen hervorzulocken. Wissen wir denn, wo das Genie verborgen liegt? Die Krise, die Krankheit oder auch nur

der Konflikt sind notwendig, um die Evolution voranzutreiben. Jeder Mensch ist mit besonderen Fähigkeiten begabt. Daraus kann sich die Frage ergeben, wie wir seine Fähigkeiten ohne Machtausübung hervorlocken können: Gesundheitsbewusstsein, Eigenverantwortlichkeit und Lebenskompetenz sind erforderlich. Führt uns eine solche Sichtweise der Zusammenhänge auf andere Wege der Prävention als bisher, so gilt das auch für die Aufklärung der rein materiellen Wirkung von Suchtmitteln. Glaubte man früher, durch das Schildern der krankmachenden, zerstörerischen Wirkungen junge Menschen von ihrem Gebrauch abhalten zu können, hat sich das mittlerweile als ein Irrtum herausgestellt: Alleine durch das Kennen der Schädlichkeit lassen sich potenzielle Benutzer (im Fachjargon »user« genannt) nur selten vom Konsum abhalten.

Nichts desto weniger muss die Schadstoffwirkung in der Präventionsarbeit angesprochen werden. Wenn dabei jedoch die einzelnen Drogen und deren Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Hintergründen, Zeitercheinungen und Modetrends herausgearbeitet werden, lässt sich das jeweilige Phänomen viel besser verstehen und die Entscheidung für oder gegen den Trend fällt unter Umständen leichter.

Neu ist auch der Versuch, in die Präventionsarbeit künstlerisches und handwerkliches Tun direkt einzubeziehen. Auf diese Weise ist es möglich, den ganzen Menschen anzusprechen und nicht nur über die »kopfige« Erkenntnis an das Problem der Abhängigkeit und der Befreiung daraus heranzukommen. Die bisher von verschiedensten Fachleuten gemachten Erfahrungen in dieser Richtung stimmen hoffnungsvoll. »Gibt es Hoffnung und wo finden wir sie?«, nannte Fred Beekers seinen Vortrag und arbeitete heraus, dass die Hoffnung etwas mit dem physischen Leib und seiner »Auferstehung« zu tun hat. Letztendlich ist er die Grundlage für die geistige Qualität des »Hoffnungsleibes«.

Helmut Hinrichsen